

## Tag 8

Das Markusevangelium, das wird Ihnen gleich auffallen, wenn Sie es aufschlagen, ist sehr viel kürzer als das Matthäusevangelium, das wir schon besprochen haben. Es ist aber auch schroffer, düsterer. Sie werden rasch merken, was alles fehlt von dem, was Sie bei Matthäus gelesen haben: die Geburtsgeschichte, die langen Reden Jesu, überhaupt sehr viele Worte Jesu. Sie werden sich vielleicht fragen: warum soll ich dieselbe Jesusgeschichte, die ich gerade in Langform gelesen habe, nun noch einmal in Kurzform durchnehmen? Ich will versuchen zu zeigen, warum sich das lohnt.

Wir beginnen mit dem Anfang des Buches, und der heißt auch so: Anfang des Evangeliums von Jesus, dem Christus, dem Sohn Gottes. Das Wort Anfang hat etwas Verheißungsvolles, nicht wegen Herman Hesse, sondern wegen der ersten Worte der Bibel: Im Anfang, doch bei Markus hat das Wort noch eine weitere Bedeutung; es markiert nicht den Anfang des Buchs, sondern ist die Gesamtüberschrift, der Titel: dieses ganze Buch beschreibt den Anfang des Evangeliums – was aus diesem Anfang, was die Fortsetzung wird, das hängt von euch, den Hörern und Lesern ab. Von da aus blicken wir kurz zum Ende des Buchs. In 16,7 trägt der Osterengel den Frauen am leeren Grab auf: sagt seinen Jüngern und dem Petrus – der wird extra genannt, ist nach der Verleugnung Jesu nicht mehr sicher, einer der Jünger zu sein –, dass er euch vorangeht nach Galiläa. Dort werdet ihr ihn sehen. In Galiläa fing alles an; wir fangen noch einmal beim Anfang an. Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten – das ist Ziel und Programm dieses Buchs. Freilich, wie wir noch sehen werden, im Licht oder vielmehr im Finstern neuer Erfahrungen. Der Osterengel ist aber bei Markus kein Engel, sondern ein junger Mann im weißen Gewand; das verweist auf einen geheimnisvollen jungen Mann, der bei der Verhaftung Jesu buchstäblich mit dem nackten Leben davonkommt, 14,51f.

Bleiben wir noch beim Schluss des Buchs, genauer bei seinen Schlüssen, denn ursprünglich endete das Buch in 16,8: die Frauen flohen vom Grab, zitternd, außer sich vor Entsetzen, und sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich. Ein seltsamer Schluss für eine Evangelium, eine frohe Botschaft: blankes Entsetzen. Außerdem: wie soll die Geschichte denn weitergegangen und weitergetragen worden sein, wenn sie niemandem etwas sagten? Die Szene zeigt jedenfalls, dass all die Debatten über das leere oder doch nicht leere Grab biblisch gegenstandslos sind: das leere Grab ist nirgendwo Beleg oder gar Beweis der Auferstehung; es bewirkt nicht Glauben, sondern auch anderswo Furcht und Schrecken.

Die vier Evangelien werden manchmal als Passionsgeschichten mit erweiterter Einleitung bezeichnet, um deutlich zu machen, welches Gewicht nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ die Leidensgeschichte Jesu in ihnen hat. Ich fand diese Bezeichnung immer etwas ungerecht: es sind doch Ostergeschichten mit erweiterter Einleitung! Mir leuchtet auch nicht ein, dass die drei Hinweise Jesu auf den Ausgang seiner Geschichte, die es in den ersten drei Evangelien gibt, als Leidensankündigungen bezeichnet werden: alle drei kündeten auch seine Auferstehung an. Doch bei Markus ist es in der Tat so, dass dieser bestürzende Schluss das ganze Buch prägt. Dieser Schluss war schwer erträglich – umso mehr ist hervorzuheben, dass gerade 16,1–8 das Evangelium für den Ostersonntag ist, ein krasser Kontrast zu den jubelnden Osterliedern – und wurde irgendwann unerträglich; die jetzigen Verse 9 bis 20 wurden angehängt; und es gab auch noch einen alternativen, viel kürzeren und sehr feierlich, etwas liturgisch klingenden Schluss, der in der Lutherbibel nicht steht, in der Zürcher Bibel aber in einer Fußnote: Alles, was ihnen aufgetragen war, berichteten sie sogleich denen um Petrus. Danach sandte auch Jesus selbst durch sie die heilige und unvergängliche Botschaft der unendlichen Befreiung vom Osten bis zum Westen. Amen.

Gewiss, man kann diese beiden Schlüsse als offenkundige Milderungsversuche dieses provozierenden Schlusses abtun und darum nicht weiter beachten, und das geschieht auch oft. Ich finde aber auch hier, wir sollten diejenigen, die diese beiden Schlüsse anhängten, nicht von vornherein, ohne ihre Arbeiten überhaupt in Augenschein zu nehmen, für Stümper halten,

zumal es zwei sind und damit Alternativen zur Diskussion gestellt werden; und zumal beide sich als Anhänge zu erkennen geben, so wie man das heute macht, wenn man Altbauten etwas anfügt; das ist beim längeren Anhang deutlicher als beim kurzen, doch auch bei ihm am schon beschriebenen Ton erkennbar. Beim langen Anhang lautet der Auftrag an die Jünger: verkündet das Evangelium aller Kreatur, der ganzen Schöpfung (16,15) Das etwas anders als bei Matthäus, wo es allen Völkern verkündet werden soll. Das Stichwort Schöpfung unterstreicht den Doppelsinn des Wortes Anfang zu Beginn des Buchs; es erinnert zudem an eine Bemerkung des Paulus (Römer 8,19–22), dass die ganze Schöpfung noch unter ihrer Versklavung seufzt; und verweist schließlich auf eine Merkwürdigkeit zu Beginn des Buches: bei der Versuchung Jesu werden bei Markus (1,12f.) nicht die drei Prüfungsfragen des Teufels genannt und auch nicht die Abfuhr, die Jesus ihm schließlich erteilt, die bei Matthäus und Lukas auf die Zuschauer am Kreuz und die Abfuhr an Petrus verweisen, als der Jesus den Weg des Leidens ausreden will. Dafür aber notiert Markus: er war bei den Tieren.

Auch bei Markus geht Jesus den Weg, den wir schon bei Matthäus sahen und der auch das Lukasevangelium prägt: in den äußersten Norden des Landes, wo sich Petrus stellvertretend für alle Zwölf zu ihm bekennt, Jesus daraufhin sein Leiden und Sterben, aber, wie gesagt, auch seine Auferweckung ankündigt und den Weg nach Jerusalem beginnt. Dieser Weg zeichnet den Verlauf des jüdisch-römischen Kriegs der Jahre 66 bis 70 nach, der mit der Zerstörung Jerusalems und des Tempels endet. Die Evangelisten waren ja alle Juden und darum von dieser blutigen Katastrophe ebenso erschüttert wie alle anderen; sie schien alle Erwartungen zu widerlegen, die Jesus geweckt hatte. Dass sie nun ihre Jesusgeschichten in diesen Krieg, in diese Katastrophe einzeichnen, seinen Weg als Solidarisation mit dem Weg seines Volkes erzählen, in seinem Kreuz die vielen Kreuze des Sommers 70 mitmeinen, Jesus also – wie wir es schon bei Matthäus sahen – als Personifizierung seines Volkes darstellen, ist ihr Versuch, einerseits am Evangelium festzuhalten, andererseits die Augen nicht vor den Schrecknissen ihrer Gegenwart zu verschließen; es sind Jesuspredigten in dunkler Zeit. Das ist bei Markus noch drastischer deutlich als bei Matthäus und Lukas, möglicherweise schon durch das Fehlen vieler Reden: Jesus ist hier wortkarger, vor allem aber durch den verstörenden Schluss. Und der färbt auch das übrige Buch, wie ich an ein paar Beispielen zeigen will – aber Sie werden gewiss weitere finden.

Der Weg Jesu bis zum Petrusbekenntnis ist bei Markus nicht durch das Wort ausweichen markiert, sondern durch zahlreiche Austreibungen böser Geister, die ihn, im Unterschied zum übrigen Volk – das staunt eher und fragt: wer ist dieser? –, gleich erkennen und benennen, wenn sie sich auch etwas vage oder allgemein ausdrücken: der Heilige Gottes, der Sohn Gottes, der Sohn des höchsten Gottes. Immer wieder gebietet Jesus zu schweigen, das tut er auch bei anderen Heilungen und das erinnert an das Ausweichen bei Matthäus, signalisiert Bedrohtheit. In 5,9 hören wir, dass der Name eines solchen Dämons Legion ist – ein auffälliges lateinisches Fremdwort in einem griechischen Text; und damit wir merken, dass wir uns nicht verhört haben, fällt es in 5,15 nochmal. Da hören wir einen Zusammenhang zwischen all der Besessenheit und der römischen Besatzung.

In 2,1–12 erzählt Markus sehr viel ausführlicher und bizarrer von der Heilung eines Gelähmten. Jesus ist im Haus, umgeben von Jesusanhängern, die selbst so festgefügt sind, dass niemand durch-, an Jesus rankommt. Das feste Haus um Jesus muss erst teilweise zerstört werden, braucht eine Öffnung nach oben, damit ein Gelähmter zu Jesus gebracht werden kann. Der wird von vier Leuten auf einer Bahre getragen, zwei würden genügen. Doch Markus mischt hier eine Vision, die ähnlich auch bei Paulus im Römerbrief steht, mit Kirchenkritik. Vier steht in der Bibel oft für die vier Himmelsrichtungen, für alle Welt: die Völker der Welt kommen dem gelähmt darniederliegenden Israel zu Hilfe, doch breitbeinige Jesusleute stehen im Weg.

Die beiden Sturmstillungen (4,35–41; 6,45–52) – und die Zwölf im Boot auf dem stürmischen Meer, vom Untergang bedroht, sind Israel in einer Nusschale im wilden Völkermeer – bewirken bei Markus kein Gotteslob, sondern – wie die Botschaft am Ostermorgen – Furcht und

Schrecken. Und nur bei Markus hören wir Jesus seufzen: Hephata! Tu dich auf! (7,34). Ebenfalls nur bei Markus wird bei Jesu Einzug in Jerusalem nicht Jesus selbst als Davidsohn begrüßt, sondern: Gelobt sei das Reich unseres Vater David, das da kommt (11,10). Und schließlich das zerrissene, widersprüchliche Wort, das in diesem Jahr Jahreslosung ist: Ich glaube; hilf meinem Unglauben – man kann es als Selbstportrait des Verfassers verstehen.

Wie gesagt, Sie werden weitere Beispiele für das Besondere dieses Buchs finden. Es ist gerade in seinem verhaltenen, schroffen, etwas düsteren Ton für Manche nach den Katastrophen des 20. Jahrhunderts – und das 21. macht ja bisher keinen besseren Eindruck – das Evangelium, das am meisten uns in unserer Situation anspricht. Es ist jedenfalls gut, dass es in der Bibel steht, nicht zugunsten seiner ausführlicheren Nachbarn gestrichen wurde.

*Matthias Loerbroks*